

# Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an  
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich  
hg.v. Konrad Huber, Ursula Rapp und Johannes Schiller

---

**Jahrgang 12**

**Heft 2**

**2003**

---

F. Winter: Sprachliche Beobachtungen zur Septuagintafassung von 2Kön (= 4Kön)	69
M. Öhler: Entwicklung und heutige Stellung der Lutherbibel in den evangelischen Kirchen	91
B. Kowalski: Stil in der neutestamentlichen Exegese	105
C. Koch – K. Huber: Konzentrisches Erzählkonzept im Johannes- evangelium	129

---

**Aleph-Omega-Verlag Salzburg  
Österreichisches Katholisches Bibelwerk  
Klosterneuburg**

# Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen  
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

---

## Schriftleitung

Dr. Konrad HUBER  
*konrad.huber@uibk.ac.at*

Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie  
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Dr. Ursula RAPP  
*ursula.rapp@aon.at*

Franz-Heim-Gasse 3, A-6800 Feldkirch

Dr. Johannes SCHILLER  
*johannes.schiller@uni-graz.at*

Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft  
Parkstraße 1/II, A-8010 Graz

## Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Dr. Konrad HUBER  
*konrad.huber@uibk.ac.at*

Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie  
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck

Dr. Christiane KOCH  
*c.koch@edu.or.at*

Wiener Theologische Kurse  
Stephansplatz 3, A-1010 Wien

Dr. Beate KOWALSKI  
*dr.beate.kowalski@t-online.de*

Theologische Fakultät Paderborn  
Kamp 6, D-33095 Paderborn

Dr. Markus ÖHLER  
*markus.oehler@univie.ac.at*

Institut für Neutestamentliche Wissenschaft  
Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien

Dr. Franz WINTER  
*franz.winter@univie.ac.at*

Institut für Religionswissenschaft  
Freyung 6/2/4/8, A-1010 Wien

## Abonnement

*Erscheinungsweise:* zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)  
*Umfang:* je Heft ca. 70 Seiten

*Abonnement-Bestellungen:* im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder  
direkt an: Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg  
(Fax +43/2243/32938-39; email: [zeitschriften@bibelwerk.co.at](mailto:zeitschriften@bibelwerk.co.at))

*Abonnement-Bestellungen für die Schweiz direkt an:*  
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstr. 76, CH-8002 Zürich

*Abonnement-Preise:* jährlich € 10,50 bzw. sfr 19,30 (jeweils exkl. Versandkosten)  
*Einzelheftpreise:* € 5,40 bzw. sfr 10,- (jeweils exkl. Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare  
zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist.

---

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan der  
Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen  
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich.

Internet: <http://www.bibelwerk.at/argeass/pzb/>

© 2003 Aleph-Omega-Verlag, Salzburg  
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg  
Alle Rechte vorbehalten.

# KONZENTRISCHES ERZÄHLKONZEPT IM JOHANNESEVANGELIUM

## Skizze eines Strukturierungsvorschlags

Prof. Dr. Martin Hasitschka SJ zum 60. Geburtstag

*Christiane Koch, Wien – Konrad Huber, Innsbruck*

**Abstract:** Observations concerning the narrative setting and the contents of John 1:1–20:31 show a concentric concept of narration in three levels including the prologue and the epilogue as a reflective frame lying behind the gospel of John. Structuring the gospel in that way has consequences for the interpretation of its theological message and its pragmatical strategy.

Die Grobstrukturierung des Johannesevangeliums ist in der Forschung weitgehend unumstritten.<sup>1</sup> Im Anschluss an den so genannten Prolog in Joh 1,1–18 setzt mit Joh 1,19 der eigentlich erzählende Text des Evangeliums ein, für den auf der Makroebene zumeist eine Zweiteilung vertreten wird. Joh 13,1 markiert dabei einen erkennbaren Neueinsatz. Während der vorausgehende Abschnitt Joh 1,19–12,50 das Wirken Jesu in der Öffentlichkeit, Jesu Selbstoffenbarung durch Wort und Zeichen „vor aller Welt“, zum Inhalt hat, konzent-

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Ingo Broer, Einleitung in das Neue Testament. Band I: Die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und die johanneische Literatur (NEB.NT Ergänzungsband 2/1), Würzburg 1998, 182; Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB 1830), Göttingen 42002, 526–528. – Zur Strukturierung des Johannesevangeliums vgl. George Mlakuzhyil, The Christocentric Literary Structure of the Fourth Gospel (AnBib 117), Rom 1987, der auch einen Überblick über die wichtigsten Gliederungsversuche gibt (17–85). Vgl. auch: Charles H. Gibling, The Tripartite Narrative Structure of John's Gospel, Bib. 71 (1990) 449–468; Georg Korting, Die esoterische Struktur des Johannesevangeliums, 2 Bände (BU 25), Regensburg 1994; Luc Devillers, Les trois témoins: une structure pour le quatrième évangile, RB 104 (1997) 40–87; Miguel Rodríguez-Ruiz, Estructura del evangelio de San Juan desde el punto de vista cristológico y eclesiológico, EstB 56 (1998) 75–96. Eine Struktur des Johannesevangeliums im Sinne eines Dramas entwickelt Ludger Schenke, Johannes. Kommentar, Düsseldorf 1988, 9–17. Eine konzentrische Struktur vertreten neuerdings z.B.: Egil A. Wyller, In Solomon's Porch: A Heronological Analysis of the Architectonic of the Fourth Gospel, StTh 42 (1988) 151–167 (Joh 10,22–39 bzw. Joh 10,30 als Zentrum); Gunnar Østenstad, The Structure of the Fourth Gospel: Can it be Defined Objectively?, StTh 45 (1991) 33–55 (Joh 8,12–12,50 bzw. Joh 10,24–39 als Zentrum).

riert die Evangelienerzählung Jesu Reden und Tun im darauf folgenden zweiten Hauptteil (Joh 13,1–20,29) ausschließlich auf die Gruppe der Jünger, auf die „Seinen“, und mündet schließlich in die Schilderung der Passions- und Osterereignisse, die zuweilen auch als eigenständiger dritter Hauptteil abgetrennt werden. Die Verse Joh 20,30–31, die die erzählerische Ebene verlassen und sich direkt an den Adressatenkreis wenden, fungieren deutlich als Abschlussnotiz bzw. Buchschluss (Epilog). Der Abschnitt Joh 21, der mit der Schilderung der Erscheinung des Auferstandenen am See von Tiberias den Erzählfaden erneut aufgreift und in Joh 21,24–25 eine neuerliche Abschlussnotiz bringt, hängt allein schon deshalb nach und wird unter literarkritischer Rücksicht nahezu einhellig als sekundäres Nachtragskapitel gewertet.<sup>2</sup>

In grundsätzlicher Übereinstimmung mit den hier angezeigten und allgemein anerkannten Trennlinien im Text wird in der folgenden Skizze versucht, das Johannesevangelium in insgesamt sieben (bzw. mit Joh 21 acht) Teilabschnitte zu gliedern und im Blick auf die Textanlage ein konzentrisches Erzählkonzept herauszuarbeiten. Die damit gewonnene, auf den ersten Blick vielleicht ungewohnte Strukturierung des vierten Evangeliums versteht sich als Diskussionsvorschlag – nicht zuletzt auch zur Erhellung und zum besseren Verständnis von dessen narrativer Strategie und theologischer Aussageabsicht –, den es im Einzelnen allerdings weiter zu vertiefen gilt.<sup>3</sup>

## 1. Konzentrische Struktur der Erzählung

Wie bereits angedeutet, sprechen formale und inhaltliche Argumente dafür, dass es sich bei Joh 21 um eine spätere Ergänzung zu einer bereits vorliegenden Grundfassung des Evangeliums handelt.<sup>4</sup> Von dieser Prämisse gehen auch

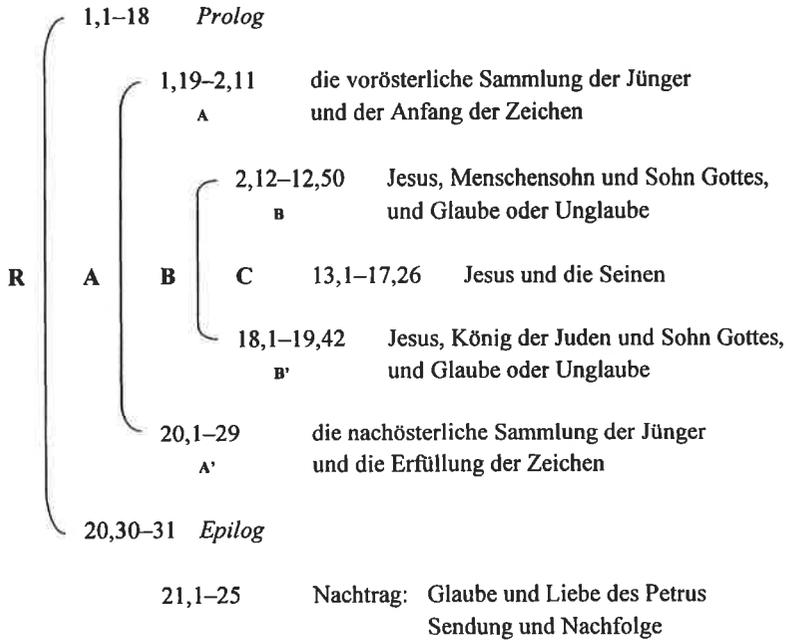
<sup>2</sup> So z.B. Schnelle, *Einleitung* (Anm. 1) 533f., bzw. ders., *Das Evangelium nach Johannes* (ThHK 4), Leipzig 1998, 314f., mit einer Reihe von inhaltlichen Argumenten. Anders z.B. Østenstad, *Structure* (Anm. 1) 47–50; Hartwig Thyen, *Johannesevangelium*, TRE 17 (1993) 200–225, z.B. 210.

<sup>3</sup> Weder soll hier eine umfassende Argumentation erfolgen, noch kann auch nur annähernd die johanneische Literatur unter dieser Rücksicht gesichtet und einbezogen werden.

<sup>4</sup> Martin Hasitschka, *Die beiden „Zeichen“ am See von Tiberias. Interpretation von Joh 6 in Verbindung mit Joh 21,1–14*, SNTU.A 24 (1999) 85–102, macht zu Recht auf eine Reihe von literarischen und thematischen Linien und theologischen Motiven aufmerksam, die in Joh 21 zusammenlaufen und dieses Kapitel mit dem übrigen Evangelium verbinden. Das schließt aber die Bewertung von Joh 21 als literarhistorisch sekundär hinzugetretenes Nachtragskapitel nicht von vornherein aus. Joh 21 ist nach Hasitschka allerdings „integrierender Bestandteil einer ursprünglichen Gesamtkomposition“, in dem „manches geklärt wird, was bis jetzt unbeantwortet blieb“ (86); „die Beziehungslinien zu Joh 6“ wertet er als „nicht bloß ‚nachträgliche‘ ... (im Sinne der Wiederaufnahme eines abgeschlossenen früheren Textes)“ (102).

die folgenden Überlegungen aus. Entsprechend kann zunächst der Text Joh 1,1–20,31 als in sich geschlossene Größe und literarische Einheit betrachtet werden.<sup>5</sup> Der Text ist als fortlaufende Erzählung angelegt. Ein Blick auf sein narratives Gesamtkonzept legt sich von daher nahe.

Unter Berücksichtigung der auf der Makroebene strukturgebenden Textelemente sowie aufgrund von sprachlichen (Stil; Schlüsselworte), erzählerischen (Raum- und Zeitkonzept; Personenkonstellation; Handlung) und inhaltlichen (Thema; theologische Absicht) Kriterien lässt sich für Joh 1,1–20,31 ein konzentrisches Erzählkonzept in drei Stufen aufweisen (A–C), das innerhalb eines reflexiven Rahmens von Prolog und Epilog (R) steht. Schematisch kann dieses Erzählkonzept wie folgt dargestellt werden:



Während die Abschnitte Joh 1,1–18 und Joh 20,30–31 deutlich außerhalb der eigentlichen Erzählung stehen und so die Funktion eines inklusorischen „Begleittextes“ erfüllen, läuft die Erzählung selbst Schritt für Schritt auf die zentrale Begegnung Jesu mit den Seinen in Joh 13–17 als deren Mitte zu. In ihr

<sup>5</sup> Ausnahmen sind selbstverständlich die textkritisch sekundären Passagen Joh 5,3b.4 und Joh 7,53–8,11.

geschieht die zeichenhafte Verdichtung des vorausgehend geschilderten Lebens Jesu und wird das Verständnis für seinen Tod und seine Auferstehung grundgelegt. Auf zwei Ebenen sind die vorausgehenden und die nachfolgenden Großabschnitte des Evangeliums dann um dieses Zentrum herum angelegt, wobei die einander zuordenbaren Passagen (Joh 1,19–2,11 / Joh 20,1–29 bzw. Joh 2,12–12,50 / Joh 18,1–19,42) jeweils unter erzählerischer und inhaltlicher Rücksicht zueinander in Korrespondenz stehen. Der narrative Eröffnungsteil in Joh 1,19–2,11 wird dabei – im Unterschied zu anderen Gliederungsvorschlägen, die darin maximal eine erste Einheit innerhalb von Joh 1,19–12,50 erkennen<sup>6</sup> – als eigenständiger Abschnitt im Grobaufriß des Johannesevangeliums gewertet. Sein durchgehendes chronologisches Gliederungsprinzip (Tageschema) wie auch die inhaltliche Verzahnung seiner insgesamt fünf Einzelperikopen weist ihn jedoch deutlich als kompositorische Einheit aus und hebt ihn so vom Nachfolgenden ab. Die aufweisbaren Parallelen zu Joh 20,1–29 sprechen für eine entsprechende Bewertung des Abschnitts auf derselben Gliederungsebene.

## 2. Ein reflexiver Rahmen von Prolog und Epilog (R)

Dass die beiden Texte Joh 1,1–18 und Joh 20,30–31 als eine Art inklusorischer Rahmen in enger Beziehung zueinander stehen, ist als Beobachtung nicht neu.<sup>7</sup> Als programmatischer Eröffnungstext hebt sich der Prolog in Joh 1,1–18 durch die feierlich hymnische Sprache und seine tiefe theologische Reflexionsebene von der Erzählsituation des Folgenden ab und geht als eigenständige Größe dem erzählten Geschehen voran.<sup>8</sup> Dem steht im Sinne eines Epilogs die Schlussnotiz in Joh 20,30–31 als Pendant gegenüber, die sich ihrerseits ebenfalls sprachlich und inhaltlich vom vorausgehenden Erzähltext abhebt und unmittelbar auf die Adressaten der Evangelienchrift zielt.

<sup>6</sup> Schnelle, Einleitung (Anm. 1) 526, beispielsweise versteht Joh 1,19–51 als eine Einheit und zieht Joh 2,1–4,54 als „Kana-Ringkomposition“ zusammen. Vgl. ders., Joh (Anm. 2). Joh 5,1 wird neben Joh 13,1 und Joh 18,1 häufig als Beginn eines neuen Großabschnitts gewertet.

<sup>7</sup> So z.B. Schnelle, Einleitung (Anm. 1) 527: „Eine deutliche Korrespondenz besteht zwischen Joh 1,1–18 und Joh 20,30f, wo der Evangelist das Ziel seiner Evangelien-schreibung nennt...“.

<sup>8</sup> Zugleich ist Joh 1,1–18 eng mit dem Folgenden verbunden – das zeigt allein schon das unmittelbare Aufgreifen des bereits im Prolog thematisierten Zeugnisses Johannes des Täufers in Joh 1,19–36 (vgl. Joh 1,6–8.15) – und lässt zentrale Motive und Themen des folgenden Evangeliums verdichtet anklingen. Vgl. dazu u.a. auch Martin Hasitschka, Der Logos und sein(e) Zeuge(n). Joh 1,1–18: Das Johannes-Evangelium in verdichteter Form, in: Peter Tschuggnall (Hg.), Religion – Literatur – Künste. Aspekte eines Vergleichs (Im Kontext. Beiträge zu Religion, Philosophie und Kultur 4), Anif/Salzburg 1998, 173–178.

Eine vergleichende Zusammenschau der beiden Textabschnitte macht die zentralen theologischen Leitlinien und Themen und die theologische Absicht des Johannesevangeliums deutlich, sozusagen das „Rahmen-Programm“ des Verfassers für die eigentliche Evangelienerzählung. Drei Aspekte sind hier in besonderer Weise zu nennen:

(1) Sowohl im Prolog wie im Epilog geht es wesentlich um die Identität Jesu und seine Beziehung zu Gott. Jesus ist auf einzigartige Weise uranfänglich in personaler Beziehungsgemeinschaft mit Gott und von göttlicher Natur (Joh 1,1–2,18; Joh 20,31 [„Sohn Gottes“]). Als der Mensch gewordene Logos (Joh 1,1,14), als Person gewordenes Wort Gottes (Selbstoffenbarung), erschließt Jesus die Wahrheit, die das innerste Wesen Gottes betrifft und die ohne ihn unzugänglich bliebe (Joh 1,18). In Jesu irdischer Existenz offenbart sich zugleich seine Hoheit und Herrlichkeit, die in seiner singulären Beziehung zu Gott gründet (Joh 1,18; vgl. auch die Funktion der Zeichen [Joh 20,30]). Insofern Jesus der Sohn Gottes ist, ist er der Christus (Joh 20,31).

(2) Ziel der Evangelienschrift ist es, die Adressaten zum Glauben zu führen. Das macht der Epilog ausdrücklich deutlich (Joh 20,30f.), diese Absicht ist aber ebenso bereits im Prolog erkennbar, insofern dort der Haltung der Ablehnung (Joh 1,5,10–11) die Bereitschaft zur Aufnahme bzw. der aktive Vollzug des Glaubens (Joh 1,12–13) gegenübergestellt werden. Glauben aber führt zum „Leben“ (Joh 1,4; 20,31), das als Heilsgabe in Fülle (Joh 1,16) letztlich Partizipation an der Lebenswirklichkeit Jesu (Joh 1,12 [Gotteskindschaft]; 20,31 [„in seinem Namen“]) bedeutet.

(3) Um auf Jesu Identität aufmerksam zu werden und zum Glauben finden zu können, braucht es Zeugen. Der Prolog präsentiert Johannes den Täufer als den ersten und exemplarischen Zeugen (Joh 1,6–8,15). Analog kommt den in Joh 20,30 genannten Jüngern die Rolle von Zeugen zu und haben die Zeichen Jesu (als Umschreibung für sein gesamtes Wirken) Zeugnisfunktion. Auch die Evangelienschrift selbst bzw. ihre Abfassung erfolgt unter der Rücksicht von zuverlässiger Bezeugung als Ermöglichungsgrund für den Glauben (Joh 20,30f. [„dieses Buch“; schreiben]).<sup>9</sup>

Innerhalb des programmatischen Rahmens, der sich auf diese Weise zwischen Prolog und Epilog aufspannt, entwickelt sich in weiterer Folge die Erzähldynamik des Evangeliums.

<sup>9</sup> Als schriftliches Zeugnis schließt „dieses Buch“ an an „die Schrift(en)“ (des AT), auf die das Johannesevangelium zur Einordnung der Person Jesu immer wieder Bezug nimmt.

### 3. Jünger und Zeichen (A – A')

Eine zweite Ebene des konzentrischen Erzählkonzepts im Anschluss an die Inklusion von Prolog und Epilog ergibt sich durch die beiden Textpassagen Joh 1,19–2,11 (A) und Joh 20,1–29 (A'). In Joh 1,19–2,11 setzt das öffentliche Wirken des irdischen Jesus narrativ mit der Zeugnistätigkeit Johannes des Täufers, dem Auftreten Jesu, den ersten Jüngern und dem ersten Zeichen Jesu ein. Mit der Schilderung der Osterereignisse in Joh 20,1–29 beginnt demgegenüber das Wirken des Auferstandenen in Form von Erscheinungen bzw. Begegnungen mit ihm.

Beide Abschnitte zeigen wiederum eine Reihe von erzählerischen und inhaltlichen Parallelen bzw. Entsprechungen:<sup>10</sup>

(1) Unter narrativer Rücksicht fällt für beide Textabschnitte vor allem die Akzentuierung des Zeitgerüsts auf, während das Interesse am Ort der Handlung eher zurückgestellt scheint.<sup>11</sup> Gemeinsam ist dabei insbesondere die Strukturierung durch ein Tagesschema, das insgesamt jeweils den Zeitraum von einer Woche beschreibt: in Teil A durch die Zeitangaben in Joh 1,29.35.43 („am folgenden Tag“) und Joh 2,1 („am dritten Tag“)<sup>12</sup>; in Teil A' durch jene in Joh 20,1.19 („am ersten Tag der Woche“ frühmorgens bzw. am Abend) und Joh 20,26 („nach acht Tagen“). Die erste Woche des öffentlichen Auftretens des irdischen Jesus ist so mit der ersten Woche von Erscheinungen des Auferstandenen parallelisiert.

(2) Im Zentrum der Personenkonstellation steht in beiden Teilen neben Jesus die Jüngergruppe, vorrangig einzelne Jüngergestalten, die auf das wiederholte Zeugnis von Dritten (Johannes der Täufer [Joh 1,29.36]; Maria von Magdala [Joh 20,2.18]) zur Erkenntnis Jesu gelangen und ihrerseits dann – gleichsam in einer Art „Kettenreaktion“ – füreinander zu Zeugen werden (Joh 1,41–42.45–46 bzw. Joh 20,25). Das spezifisch johanneische Schema der Jüngerberufung, wie es sich in Joh 1,35–51 in mehreren Schritten ausmachen

<sup>10</sup> Vgl. dazu z.B. auch Mark W.G. Stibbe, *John (Readings: A New Biblical Commentary)*, Sheffield 1993, 198f.

<sup>11</sup> Trotz der Lokalisierung mit „Betanien jenseits des Jordan“ in Joh 1,28 bzw. mit „Kana in Galiläa“ in Joh 2,1.11 bleibt der Ort der Handlung dazwischen unbestimmt und offen, wenn sich auch ein deutliches Raumbewusstsein etwa für Joh 1,43–51 aufweisen lässt (vgl. dazu Konrad Huber, *Theologie als Topologie. Bemerkungen zum Raumkonzept von Joh 1,43–51, ZKTh 121 [1999] 300–310*). – In Joh 20,1–18 konzentriert sich das gesamte Geschehen um das Grab Jesu, während in Joh 20,19–29 der Ort der Handlung wieder unbestimmt bleibt.

<sup>12</sup> Martin Hasitschka bezeichnet diese sieben Tage als die „große ‚erste Woche‘ im öffentlichen Wirken Jesu“ (in: Georg Fischer/Martin Hasitschka, *Auf dein Wort hin. Berufung und Nachfolge in der Bibel*, Innsbruck 1995, 128).

lässt,<sup>13</sup> kann entsprechend auch auf die Begegnungsgeschichten der Ostererzählungen in Joh 20 appliziert werden.<sup>14</sup> Neben Verben der Bewegung spielt dabei vor allem das Wortfeld „Sehen“ eine wichtige Rolle und zieht sich in beiden Abschnitten wie ein Leitmotiv bzw. Schlüsselbegriff durch. Auffallend ist zudem, dass Jesus zu Beginn jeweils durch eine Frage initiativ wird: die Frage „Was sucht ihr?“ in Joh 1,38 beinhaltet zugleich die ersten direkten Worte Jesu im Johannesevangelium, die Frage „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ in Joh 20,15 die ersten direkten Worte des Auferstandenen. Auch die Anrede Jesu mit „Rabbi“ durch die Jünger (Joh 1,38.49) entspricht jener mit „Rabbuni“ durch Maria von Magdala (Joh 20,16). Darüber hinaus ist Jesu Initiative hier wie dort begleitet von einer besonderen Kenntnis der Angesprochenen (Joh 1,42.47–48 bzw. Joh 20,16.27), bewirkt eine Veränderung ihrer Situation, ist mit Verheißung verbunden (Joh 1,39.42.50–51 bzw. Joh 20,17.21.23) und führt schließlich in der Begegnung mit ihm zu Erkenntnis der bzw. zu Bekenntnis zur Person Jesu (der erwartete Messias [Joh 1,41.45.49] und Sohn Gottes [Joh 1,34.49]; der auferstandene Herr [Joh 20,18.25] bzw. „mein Herr und mein Gott“ [Joh 20,28]).<sup>15</sup>

(3) Ein inhaltlicher Bogen zwischen den beiden Teilen A und A' spannt sich außerdem vom Menschensohnwort in Joh 1,51, das den Menschen Jesus in Anspielung an Gen 28,11–19 ausweist als „Ort“ der Gegenwart Gottes und in lebendiger Verbundenheit mit Gott,<sup>16</sup> hin zur Rede des Auferstandenen in

<sup>13</sup> Zu den einzelnen Elementen der johanneischen Berufungserzählungen vgl. Martin Hasitschka zu Joh 1,35–51 in Hasitschka/Fischer, Wort (Anm. 12) 128–137, bes. 129f.

<sup>14</sup> Susanne Ruschmann, Maria von Magdala im Johannesevangelium. Jüngerin – Zeugin – Lebensbotin (NTA 40), Münster 2002, 121–164, konstatiert eine „bewusste Parallelisierung“ (161) zwischen Joh 20,1.2.11–18 und der Jüngerberufung in Joh 1,35–51. Vgl. auch Klaus Scholtissek, „Mitten unter euch steht er, den ihr nicht kennt“ (Joh 1,26). Die Messias-Regel des Täufers als johanneische Sinlinie – aufgezeigt am Beispiel der relecture der Jüngerberufungen in der Begegnung zwischen Maria von Magdala und Jesus, MThZ 48 (1997) 103–121. – Eine Reihe von Entsprechungen lassen sich insbesondere auch zwischen der Natanaëlperikope (Joh 1,43–51) und der Thomasperikope (Joh 20,24–29) ausmachen; vgl. dazu z.B. Hans-Jürgen Kuhn, Christologie und Wunder. Untersuchungen zu Joh 1,35–51 (BU 18), Regensburg 1988, 209–213; Hasitschka, Zeichen (Anm. 4) 96. In Joh 21,2 wird der „vorösterliche“ Skeptiker Natanaël – wohl nicht zufällig – zusammen mit Thomas, dem „nachösterlichen“ kritisch-aufrichtigen Skeptiker, genannt und durch seinen Herkunftsort „Kana in Galiläa“ (vgl. Joh 2,1–11) näher charakterisiert. Jene beiden Gestalten sind es auch, die im Johannesevangelium das erste und das letzte Bekenntnis zu Jesus äußern.

<sup>15</sup> Die Begegnungen mit dem Auferstandenen sind darüber hinaus auch mit einem Sendungsauftrag verbunden (Joh 20,17.21.23).

<sup>16</sup> Vgl. dazu Huber, Theologie (Anm. 11) 300–310.

Joh 20,17, der in seinem Hinaufsteigen zum Vater, seiner Erhöhung, diese Einheit mit Gott endgültig realisiert und entsprechend offenbar macht.<sup>17</sup>

(4) Das erste große Zeichen Jesu im Zusammenhang mit der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1–11) bestätigt zwar anfanghaft und exemplarisch die Realisierung der futurisch formulierten Verheißungsworte von Joh 1,50–51 im gesamten irdischen Wirken Jesu, ihre Erfüllung erfahren sie letztlich aber im nachösterlichen Wirken des erhöhten Herrn. Unter dieser Rücksicht können die in Joh 20 berichteten Erscheinungen des Auferstandenen als ein erstes derartiges Zeichen verstanden werden.<sup>18</sup> Dem „Anfang der Zeichen“ (Joh 2,11) ist damit erzählerisch die „Erfüllung der Zeichen“ gegenübergestellt, auf die die vorösterlichen Zeichen Jesu insgesamt hinweisen. In diesem Zusammenhang geht es dabei für beide Abschnitte auch um die Reaktion des Glaubens von Seiten der Jünger bzw. um die Frage nach dem Verhältnis von „Sehen“ und „Glauben“ (Joh 1,49; 2,11 bzw. Joh 20,8.25.29).

(5) Weitere inhaltliche Bezugsmomente ergeben sich schließlich hinsichtlich der Identifizierung Jesu als desjenigen, der mit Heiligem Geist tauft, in Joh 1,33 und dem Anhauchen / der Übertragung von Heiligem Geist an die Jünger durch den Auferstandenen in Joh 20,22 sowie hinsichtlich der Rede von Sündenvergebung in Joh 1,29 (das Lamm Gottes) und Joh 20,23 (Jünger).

Die aufgezeigten Vergleichsmomente lassen den gegenseitigen Bezug der beiden Textpassagen A und A' deutlich erkennen. Als thematisches Zentrum auf dieser Erzählebene erweist sich insbesondere das vorösterliche und nachösterliche Geschehen der Konstituierung bzw. Sammlung der Jüngergruppe, auf die sowohl das irdische Wirken Jesu wie auch jenes des Auferstandenen in erster Linie hin angelegt ist und abzielt, jeweils als Auftakt dieses seines Wirkens einerseits und die angesprochene Korrespondenz zwischen Anfang und Erfüllung der Zeichen Jesu andererseits. Zu beachten ist dabei eine gewisse Steigerung bzw. Überbietung, die sich bei aller Parallelisierung der beiden Abschnitte gegenüber der vorösterlichen für die nachösterliche Situation zeigt.

#### 4. Identität Jesu und Glaube oder Unglaube (B – B')

Unter Zugrundelegung einer konzentrischen Struktur spannt sich ein weiterer Bogen der Erzähldynamik im Johannesevangelium vom großen Abschnitt des öffentlichen Wirkens Jesu in Joh 2,12–12,50 hin zur Schilderung der Passions-

<sup>17</sup> Das (Doppel-)Bekenntnis des Thomas Joh 20,28 ist von daher zu verstehen als Bekenntnis zu Gott, dessen Herrlichkeit im Auferstandenen sichtbar geworden ist.

<sup>18</sup> Vgl. auch den rückblickenden Verweis auf „viele andere“ Zeichen in Joh 20,30, der wohl auch solche Zeichen einschließt, die der Auferstandene vollbringt.

ereignisse in Joh 18,1–19,42. Auch dafür lassen sich sowohl erzählerische wie inhaltliche Vergleichsmomente nennen:

(1) Im Unterschied zur Textebene A, für die in erster Linie die chronologische Struktur ins Auge fällt, tritt auf dieser Textebene nun ein durchkomponiertes Raumkonzept in den Vordergrund, das sich an den Orten der Handlung bzw. an den Bewegungen der erzählten Personen festmachen lässt und sich im Zusammenspiel mit der jeweiligen Personenkonstellation als prägendes erzählerisches Gestaltungselement erweist. Kennzeichnend ist dabei für die beiden Teile B und B' ein häufiger Schauplatzwechsel. Der Abschnitt Joh 2,12–12,50 ist im Wesentlichen strukturiert durch den mehrfachen Ortswechsel Jesu zwischen Jerusalem auf der einen und verschiedenen Orten in Galiläa, Judäa und Samaria auf der anderen Seite, wobei eine deutliche Konzentration des Wirkens Jesu auf Jerusalem und insbesondere auf den Tempel feststellbar ist.<sup>19</sup> Vor allem in den in Jerusalem spielenden Szenen, die jeweils mit einem großen jüdischen Fest in Verbindung gebracht sind (Joh 2,13–3,21; 5,1–47; 7,1–10,39; 11,55–12,50), finden sich dann auch heftige und zunehmend schärfere Auseinandersetzungen Jesu mit seinen Gegnern, die schließlich in Joh 11,45–54 in einem endgültigen Tötungsbeschluss durch die jüdischen Führer gipfeln. Das für den Teil B knapp skizzierte geographische Grundmuster wiederholt sich in Abschnitt B' dramatisch verdichtet im „Herzstück“ bzw. Erzählzentrum der johanneischen Passionserzählung, dem Prozess Jesu vor Pilatus (Joh 18,28–19,16a).<sup>20</sup> Die insgesamt sieben Einzelszenen des Prozesses spielen abwechselnd außerhalb und innerhalb des Prätoriums und sind geprägt durch das ständige Hin- und Hergehen des Pilatus zwischen diesen beiden Orten, d.h. zwischen Jesus und seinen Anklägern. Schon rein äußerlich erweist sich Pilatus damit als ein Hin-und-her-Gerissener, was sich innerlich im Verhörverlauf und der schlussendlich gegen die erklärte Absicht getätigten Übergabe Jesu zur Kreuzigung auch bestätigt.

<sup>19</sup> Abgesehen von der knappen überleitenden Notiz in Joh 2,12 (Ortswechsel von Kana nach Kafarnaum), die von manchen auch als Abschluss zur vorausgehenden Einheit gezählt wird (vgl. z.B. Schenke, Joh [Anm. 1]), ist die Stadt Jerusalem Ausgangspunkt und Zielpunkt der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Bei seinem letzten Besuch in Jerusalem betritt Jesus allerdings den Tempel nicht mehr, es realisiert sich vielmehr die bei seinem ersten Tempelbesuch (Joh 2,13–22) getätigte Ankündigung Jesu, in drei Tagen einen neuen Tempel, den „Tempel seines Leibes“, aufzurichten zu wollen (Joh 2,19,21).

<sup>20</sup> Der Passionsbericht Joh 18,1–19,42 ist für sich betrachtet ebenfalls konzentrisch angelegt mit dem Prozess vor Pilatus als Zentrum. Den äußeren Rahmen bilden der Aufenthalt Jesu vor der Verhaftung (Joh 18,1–3) und die Grablegung (Joh 19,41–42) jeweils in einem Garten. Der Bewegungsdynamik des „Hinausgehens“ Jesu (Joh 18,4; 19,5,17) korrespondiert zudem die Dynamik des Übergabens / Überlieferens (Joh 18,2.5.30.35.36; 19,16a).

(2) Im aufgezeigten Erzählmuster spiegelt sich – über die räumliche Dimension hinaus – inhaltlich die auf dieser Textebene vorrangig thematisierte, durch Jesu Person provozierte Entscheidungssituation wider. Die beiden Teile B und (unter anderen Vorzeichen) B' sind vor allem geprägt durch Begegnungen einzelner Personen und Personengruppen mit Jesus, die im Abschnitt B häufig auch in z.T. breit angelegte Reden bzw. Gesprächsgänge Jesu münden. Die Begegnung bzw. Konfrontation mit der Person, der Botschaft und dem Anspruch Jesu<sup>21</sup> stellt das jeweilige Gegenüber vor die Entscheidung zwischen Glaube oder Unglaube, Annahme oder Ablehnung, Nachfolge oder Gegnerschaft. Das räumliche Erzählkonzept des „Hin und Her“ bringt das auch äußerlich sinnenfällig zum Ausdruck. Während viele angesichts der Frage nach der Identität Jesu zum Glauben kommen und ihn als Christus, Sohn Gottes u.ä. bekennen,<sup>22</sup> stehen die ihn ablehnenden Gegner letztlich auch im übertragenen Sinn „draußen“, dort, wo schließlich das für sie bereits feststehende (vgl. Joh 11,53) und von ihnen eingeforderte Todesurteil fällt (vgl. Joh 18,28–19,16a).

(3) Exemplarische Einzelgestalten, wie Nikodemus<sup>23</sup> (Joh 3,1–21), die samaritanische Frau (Joh 4,4–42), ein königlicher Beamter (Joh 4,46–54), ein Kranker (Joh 5,1–15), der Blindgeborene (Joh 9,1–41), Maria und Marta (Joh 11,1–46; 12,1–9) bzw. der Lieblingsjünger und die Mutter Jesu (Joh 19,25–27) sowie Josef von Arimathäa (Joh 19,38–42), stehen auf der Erzählebene B und B' als Modellfiguren für den Erkenntnis- und Glaubensweg von Jüngerinnen und Jüngern und fungieren so auch für die Adressaten des Evangeliums als Identifikations- und Rollenangebot. Der enge Jüngerkreis der Zwölf ist demgegenüber schon in Teil B zwar durchgehend präsent, aber vergleichsweise eher im Hintergrund und verschwindet dann in Teil B' nahezu vollends von der Bildfläche. Deutliche Ausnahme ist das Bekenntnis des Petrus in Joh 6,68–69, dem in Joh 19,15–18.25–27 seine dreifache Verleugnung gegenübersteht.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Auffallend ist auch die Bewegungsrichtung der Personen und Personengruppen jeweils auf den Bezugspunkt Jesus hin (z.B. Joh 3,2; 4,47; 6,2.24; 7,11; 10,41; 11,20.29; 12,13; 18,3); bes. im Prozess vor Pilatus, wo Jesus insgesamt wie ein „ruhender Pol“ wirkt.

<sup>22</sup> Auch: „Retter der Welt“ (Joh 4,42); „der Heilige Gottes“ (Joh 6,69); „der Menschensohn“ (Joh 9,38). – Vgl. dazu z.B. auch die summarischen Formulierungen in Joh 2,23; 7,31; 8,30; 10,41–42; 11,45; 12,11.42.

<sup>23</sup> Die Erwähnung des Nikodemus als erste und letzte namentlich genannte Einzelgestalt in Joh 2,12–12,50 bzw. Joh 18,1–19,42 bedeutet eine weitere Inklusion. Joh 19,39 verweist denn auch ausdrücklich auf das erste Kommen des Nikodemus zu Jesus „bei Nacht“ (Joh 3,2; vgl. 7,50) und deutet darin in johanneischer Perspektive den Bogen von Verborgenheit / Dunkelheit hin zu Öffentlichkeit / Licht an. Vgl. auch Peter Dschulnigg, Nikodemus im Johannesevangelium, SNTU.A 24 (1999) 103–118.

<sup>24</sup> Vgl. außerdem auch die Erwähnung des Judas Iskariot in Joh 6,71; 12,4 bzw. Joh 18,2.3.5.

(4) Ein durchgehend bedeutsames Thema auf der Textebene B ist die Frage nach dem Ineinander von wahren Menschsein Jesu und seiner göttlichen Hoheit. Das Christusbild des Johannesevangeliums ist insgesamt geprägt von der darin angelegten Spannung. Im irdischen Wirken Jesu manifestiert sich die Herrlichkeit Gottes und wird darin erfahrbar. Den hoheitsvollen Aussagen Jesu und den für ihn gebrauchten Titeln korrespondiert dabei die Selbstbezeichnung als Menschensohn, die ihrerseits wieder aufs Engste mit dem Motiv von Verherrlichung und Erhöhung verbunden ist. Verherrlichung und siegreiche Erhöhung ereignen sich für Johannes aber in der Lebenshingabe Jesu am Kreuz. Gerade in der johanneischen Passionserzählung steht das Bild vom zutiefst erniedrigten und misshandelten Menschen Jesus untrennbar verbunden neben dem von ungebrochener Hoheit und souveräner Überlegenheit bis zum Ende (z.B. Joh 19,4–7.11). Zusammen mit der Gottessohnschaft (Joh 19,7) beherrscht die Frage nach dem Königsein bzw. Königsanspruch Jesu das gesamte Passionsgeschehen.<sup>25</sup>

(5) Die Passionsthematik verbindet ebenfalls die beiden Abschnitte B und B' miteinander. Von Anfang an ist das Wirken des irdischen Jesus in Teil B unter die Perspektive des Kreuzes gestellt. Bereits in Joh 2,19–22 bzw. Joh 3,13–16 tritt die Passionsthematik deutlich in den Blick.<sup>26</sup> Wiederholt findet sich im weiteren Verlauf im Rahmen der sich steigernden Auseinandersetzung mit den Gegnern die Absicht, Jesus zu töten (Joh 5,18; 7,1.19–20.25; 8,37.40.59; 10,31) bzw. ihn zu ergreifen (Joh 7,30,32.44; 8,20), bis hin zum endgültigen Tötungsbeschluss des Synedriums in Joh 11,47–53. All das gelangt in Teil B' schließlich zur Umsetzung. Wohl nicht zufällig begegnen auch nahezu alle Belege der für Johannes typischen Gegnerbezeichnung „die Juden“ auf der Textebene B.<sup>27</sup>

Insgesamt zeigt sich an den genannten Beobachtungen auch für die Textebene B die in der Strukturierung des Evangelientextes angelegte Korrespondenz zwischen den beiden Abschnitten Joh 2,12–12,50 und Joh 18,1–19,42. Ging es auf der Textebene A vorrangig um das Thema der Jüngerschaft (Antwort der Glaubenden), so steht auf dieser Textebene die Entscheidung zwischen Glaube und Unglaube angesichts der Offenbarung der Identität Jesu im Zentrum.

<sup>25</sup> Von den insgesamt 16 Vorkommen des Titels „König“ finden sich 12 allein in der Passionsgeschichte (Joh 18,33.37.39; 19,3.12.14.15.19.21).

<sup>26</sup> Die angekündigte Zerstörung des „Tempels seines Leibes“ (Joh 2,21) bzw. Erhöhung des Menschensohnes (Joh 3,14) finden in der Kreuzigung und Grablegung ihre Realisierung.

<sup>27</sup> Sonst nur noch in Joh 1,19; 2,6; 13,33 und 20,19. Im Teil B' kommt es zu keiner direkten Begegnung zwischen Jesus und „den Juden“ mehr.

## 5. Jesus und die Seinen (C)

Die vorgenommene Abgrenzung in drei konzentrische Ebenen (R / A / B) lässt Joh 13,1–17,26 als Mitte des Evangeliums erkennen. Für diesen Abschnitt, der ausschließlich dem Abschied Jesu gewidmet ist, sind weder die räumliche noch die zeitliche Situierung als Erzählkomponenten relevant. Der genaue Ort des erzählten Geschehens wird ebenso wenig ausdrücklich genannt wie sein genauer Zeitpunkt.<sup>28</sup> Außerdem gibt es so gut wie keine räumliche und zeitliche Bewegung. Sämtliche Ereignisse finden an einem einzigen Abend und im Rahmen eines letzten Mahles statt. Im Blick darauf und verglichen mit anderen Teilen des Johannesevangeliums fällt das Textausmaß des Abschnitts insgesamt unverhältnismäßig umfangreich aus. Allein schon dadurch erhält dieser eine Abend des Abschiedsmahles Jesu besondere Aufmerksamkeit. Auffallend ist weiter, dass auch der Personenkreis aufs Engste beschränkt ist – nämlich auf Jesus und „die Seinen“ bzw. „die Jünger“ – und im ganzen Abschnitt nahezu gleich bleibt.<sup>29</sup>

Zu den erzählerischen Besonderheiten treten entsprechende inhaltliche Beobachtungen. In Joh 13–17 ist die Perspektive ganz auf das Tun und auf die Worte Jesu fokussiert. Jesus nimmt Abschied von den Jüngern, verdeutlicht ihnen noch einmal mit letzter Intensität den Sinn seines Lebens und seiner Botschaft und bereitet sie zugleich vor auf die Zeit nach seinem Tod. Entsprechend fehlt hier auch der polemische Ton der Auseinandersetzung.<sup>30</sup> Unter der Perspektive von Abschied und Neubeginn geht es vielmehr um Jesu Fortgehen hin zum Vater, um den Erweis seiner Liebe zu den Seinen als Vorbild für das von Liebe bestimmte Verhalten der Jünger untereinander, um Anteilhabe an der Lebenswirklichkeit Jesu und um die Verheißung neuer, bleibender Gemeinschaft sowie die Verheißung des Parakleten als eines Beistandes und Helfers, um die neue Gegenwart des Auferstandenen zu begreifen.

Joh 13–17 liegt damit inhaltlich am Übergang, an der Schnittstelle, an der das Vorausgehende und das Kommende gewissermaßen aufeinander treffen

<sup>28</sup> Joh 13,1 formuliert lediglich etwas vage „vor dem Fest des Pascha“. Aus den vorausgehenden und nachfolgenden Orts- bzw. Zeitangaben in Joh 11,55; 12,1.12; 18,1; 19,28 lässt sich erschließen, dass sich Jesus und seine Jünger im Umfeld Jerusalems aufhalten und dass es sich um den Abend unmittelbar vor dem Paschafest handelt. Vgl. insgesamt dazu Christiane Koch, *Der Abschied des Liebenden. Narrative Analyse zu Joh 13,1–17,26* [Diss.masch.], Innsbruck 1996.

<sup>29</sup> Einzig das Hinausgehen des Judas Iskariot in Joh 13,30 bringt eine Veränderung den Personenkreis betreffend.

<sup>30</sup> Schnelle, Einleitung (Anm. 1) 523, macht darauf aufmerksam, dass die Funktion der „Juden“ auf der textinternen Ebene nun im Rahmen der Abschiedsreden in Joh 14–17 für die textexterne Hörer- und Lesergemeinde der „Kosmos“ (das Wort begegnet hier 38 mal) übernimmt.

und in die Gegenwart aufgehoben werden (Jesu Stunde ist gekommen [Joh 13,1; 17,1]; der Menschensohn wird jetzt verherrlicht [Joh 13,31–32]; vgl. Joh 12,23). Dem entspricht die Position des Abschnitts im Gesamtkonzept des Evangeliums als dessen erzählerische Mitte. Dass im Kontext dieses Abschiedsabends erstmals im Johannesevangelium sowohl „der Jünger, den Jesus liebte“ (Joh 13,23–25)<sup>31</sup> als auch die Gestalt des Parakleten (Joh 14,15–17 u.a.)<sup>32</sup> – zwei zentrale Größen für die johanneische Glaubens-tradition – genannt sind, unterstreicht die zentrale Funktion dieser Texteinheit. Während der Lieblingsjünger als der vertrauenswürdige Zeuge und Gewährsmann in einzigartiger Weise mit der Vergangenheit des Erdenwirkens Jesu verbunden ist und verbindet, ist es der Paraklet, der die Jünger in die volle Wahrheit einführt, sie lehrt, an alles erinnert und ihre Zukunft erschließt.<sup>33</sup>

Zu Recht kann mit Udo Schnelle festgehalten werden, dass im Johannesevangelium mit Joh 13,1–17,26 „die Abschiedssituation zu einem zentralen Komplex des gesamten Evangeliums“<sup>34</sup> ausgebaut ist. Als Zentrum bildet der Abschnitt C den Angelpunkt zwischen den konzentrisch um ihn herum angelegten Aussageebenen: zwischen dem inkarnierten Logos und dem verschriftlichten Evangelium (R), zwischen der Sammlung der Jünger um den irdischen Jesus und der neuen Jüngergemeinschaft in der Gegenwart des Auferstandenen (A) sowie zwischen dem von Gott gesandten Menschensohn Jesus und dem gekreuzigten König der Juden (B).

## 6. Joh 21 – ein Nachtrag

Der Aufweis eines konzentrischen Erzählkonzepts im Johannesevangelium lässt Joh 21 auch unter struktureller Rücksicht als sekundär hinzugefügtes Nachtragskapitel erkennen. Die darin geschilderte dritte Erscheinung des Auf-

<sup>31</sup> Viele vermuten im anonym bleibenden Erstberufenen in Joh 1,35 bereits den Lieblingsjünger abgebildet (vgl. auch Joh 18,15f.; 21,2), erstmals wird er aber in Joh 13,23 ausdrücklich als solcher bezeichnet. Vgl. dazu z.B. Michael Theobald, *Der Jünger, den Jesus liebte. Beobachtungen zum narrativen Konzept der johanneischen Redaktion*, in: Hermann Lichtenberger (Hg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag*. Band III: Frühes Christentum, Tübingen 1996, 219–255: 220–222.

<sup>32</sup> Zur Gestalt und Funktion des Parakleten vgl. z.B. Martin Hasitschka, *Die Parakletworte im Johannesevangelium. Versuch einer Auslegung in synchroner Textbetrachtung*, SNTU.A 18 (1993) 97–112.

<sup>33</sup> Vgl. Schnelle, *Einleitung* (Anm. 1) 525f.: „Mit dem ‚Lieblingsjünger‘ und dem Parakleten vollzieht Johannes eine doppelte Verschränkung der Zeitebenen nach vorn und hinten, wobei Ostern jeweils Mitte und Ausgangspunkt ist. So weiß sich die joh. Gemeinde in besonderer Weise mit dem irdischen und erhöhten Jesus Christus verbunden ...“.

<sup>34</sup> Schnelle, *Einleitung* (Anm. 1) 528.

erstandenen vor insgesamt sieben Jüngern<sup>35</sup> mit dem anschließenden Gespräch zwischen dem Auferstandenen und Petrus fällt aus dem skizzierten Kompositionsrahmen heraus und erweist sich als Zusatz, der diesen Rahmen auf einer späteren Redaktionsstufe und unter neuen Vorzeichen aufsprengt. Inhaltlich geht es in diesem Kapitel primär um die Klärung des Verhältnisses zwischen Petrus und dem Lieblingsjünger. Glaube und Liebe des Petrus stehen zur Debatte, ein umfassender Sendungsauftrag an Petrus (Aufgabe der Hirtensorge) und die Aufforderung zu uneingeschränkter Nachfolge bis hin zur letzten Konsequenz der Lebenshingabe bilden das Ziel. Die genannten Themen, aber auch eine Reihe von weiteren Entsprechungen<sup>36</sup> machen zusätzlich zur Tatsache, dass hier die nachösterlichen Begegnungserzählungen einfachhin fortgesetzt werden, deutlich, dass Joh 21 im Gesamt des Evangeliums auf einer Stufe mit der Textebene A einzuordnen ist.

## 7. Schlussbemerkung

Aufbau und erzählerische Gestaltung lassen das Johannesevangelium als gezielt durchkomponiertes Werk erscheinen. Das aufgewiesene Konzept einer konzentrischen Struktur in Joh 1,1–20,31 unterstützt dabei ganz wesentlich die theologische Aussageabsicht und pragmatische Strategie des Textes. Mit Blick auf diese Gesamtstruktur kann als eines der theologisches Grundanliegen des vierten Evangeliums der Aspekt der Kontinuität festgehalten werden: Kontinuität zwischen dem öffentlichen Wirken Jesu und seiner Passion und Kontinuität zwischen der vorösterlichen und der nachösterlichen Zeit.<sup>37</sup> Die Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters, wie sie in den Zeichen und Worten Jesu erfolgt, wird auch in seinem Kreuz erfahrbar. Und das nachösterliche Geschehen ist rückgebunden an den Anfang des Wirkens Jesu, der auferstandene Herr also niemand anderer als der irdische Jesus. Dabei geht es, wie sich an Elementen der Steigerung in den Abschnitten A' und B' gegenüber A und B zeigt, nicht einfach um eine lineare Fortsetzung von bereits Dagewesenem, sondern um eine neue vertiefte Qualität der Offenbarung und des in der Evangelienchrift intendierten Glaubens.

<sup>35</sup> Der sinnbildhafte Gehalt der Siebenzahl kann als Andeutung darauf verstanden werden, dass die Jünger hier die Kirche insgesamt repräsentieren. Vgl. Hasitschka, Zeichen (Anm. 4) 96.

<sup>36</sup> So etwa inhaltliche Entsprechungen zwischen Joh 21,1–14 und Joh 2,1–11.

<sup>37</sup> Vgl. dazu auch Ruschmann, Maria (Anm. 14) 163f.